



SIMPLICIANA

Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft

XXVI. Jahrgang

2004

PETER LANG

Der Krieg bei Grimmelshausen im Spiegel der militärwissenschaftlichen Werke Miklós Zrínyi

Gábor Tüskés (Budapest)

Vor zwanzig Jahren nahm das Thema Krieg noch keine zentrale Stelle in der Grimmelshausen-Forschung ein. Das hat sich inzwischen weitgehend geändert. Dank der Arbeiten von Dieter Breuer,¹ Italo Michele Battafarano,² Friedrich Gaede,³ Ferdinand van Ingen⁴ und anderen wissen wir heute weitaus mehr über die Kriegsmetaphorik und die Ideologie der simplicianischen Schriften und Traktate, über die Quellen und Auslegungsmuster von Grimmelshausens Ansichten über den Krieg, über das Verhältnis zwischen Krieg und Frieden sowie zwischen Krieg und satirischer Erzählweise als früher. Weiterhin fehlt jedoch die Untersuchung der kriegswissenschaftlichen und der damit eng zusammenhängenden politikwissenschaftlichen Bezüge seines Werkes und die Eingliederung in die europäischen Zusammenhänge.

Der bedeutendste ungarische Zeitgenosse Grimmelshausens war der Dichter, Prosaschriftsteller und Heerführer Nikolaus Zrínyi, der zu Beginn der 1660er Jahre durch seine politischen und militärischen Vorstellungen und Taten die Aufmerksamkeit Europas unerwartet auf sich gelenkt hatte. Auch Grimmelshausen bestärkte seinen internationalen Ruf, als er Springinsfeld unter der Fahne Zrínyis gegen die Türken kämpfen lassen will.⁵ Es kann nicht allein mit wissenschaftsgeschichtlichen Gründen erklärt werden, warum der Name Zrínyi zusammen mit der Geschichte der europäischen Eingliederung des frühneuzeitlichen Ungarns in Vergessenheit geraten und dem kriegswissenschaftlichen und politischen Bewußtsein im heutigen Europa fast vollkommen entfallen ist.⁶ Mit seinen militär- und politikwissenschaftlichen Arbeiten hat Zrínyi die ungarische Militärsprache geschaffen und die bis heute bedeutendsten Werke der kriegswissenschaftlich-politischen Prosa agitativen Charakters geschrieben. Er gehört zu den kriegswissenschaftlichen Schriftstellern, Feldherren und Politikern der Zeit, die Praxis und Theorie auf hohem Niveau verknüpfen.⁷ Als Dichter schuf er in den besten Traditionen des barocken Epos das ungarische Nationalepos, in dem er dem heldenhaften Kampf seines Urgroßvaters, dem ebenfalls europaweit berühmten, in der deutschen Literatur besonders gut bekannten gleichnamigen Burggrafen von Sziget, ein Denkmal setzte und den Ungarn seiner Zeit den Mut der Grenzsoldaten als Beispiel bot.⁸

Betrachtet man die Herkunft, den Lebensweg, das kulturelle, gesellschaftliche und literarische Umfeld Grimmelshausens und Zrínyis sowie die Breite des Gattungsspektrums, so kann man auf den ersten Blick kaum zwei gegensätzlichere Autoren für einen Vergleich finden. Lebensstil, gesellschaftliche Stellung, Denkweise und schriftstellerische Intentionen beider Persönlichkeiten sind vollkommen unterschiedlich. Zrínyi war ein Aristokrat, den seine politischen Verbündeten in den 1660er Jahren als "ungarischen Mars", als "Hektor der Ungarn", als "Skanderbeg des Jahrhunderts" und zusammen mit seinem Urgroßvater als "neue Makkabäer" bezeichneten.⁹ Grimmelshausen dagegen war ein Autor von teils fraglicher Herkunft und rätselhaftem Lebensweg, der sich das Ziel gesetzt hatte, eine satirische Kritik des Soldatenstandes und der "*Bellicosa und Martialia Ingenia*" zu geben und mit den Mars verherrlichenden literarischen Traditionen der westeuropäischen Kultur in jeder Beziehung abzurechnen.¹⁰ Obwohl Zrínyi und Grimmelshausen fast zur gleichen Zeit geboren wurden, erschienen Grimmelshausens erste Arbeiten erst, als Zrínyi bereits gestorben war. Soldat zu sein, das ist bei Zrínyi eine von den Umständen bestimmte, aber letztendlich von ihm selbst gewählte Berufung; bei Grimmelshausen steht die von anderen gelenkte Soldatenexistenz im Vordergrund.¹¹ Zrínyis Ansichten sind die eines militärischen Führers, der weitgehend Rücksicht auf seine Soldaten nimmt, Grimmelshausen aber stellt die Realität immer vom Gesichtspunkt eines untergebenen Soldaten dar. Für den einen ist der schon mehr als hundert Jahre andauernde Kampf gegen die Türken das bestimmende Ereignis seines Schaffens, für den anderen sind es fünfzehn Jahre Erfahrungen im Dreißigjährigen Krieg. Zrínyi schrieb in den Pausen der mehr oder weniger ununterbrochenen Kämpfe, in ständiger militärischer Bereitschaft, Grimmelshausen schrieb rückschauend, zwanzig Jahre nach dem den Krieg abschliessenden Westfälischen Frieden. Bei Zrínyi ist der zentrale Gedanke die Befreiung Ungarns mit militärischen Mitteln, demgegenüber fehlt bei Grimmelshausen jeglicher Patriotismus oder eine damit verwandte, offene Stellungnahme (wenn man von der Flugschrift *Stoltzer Melcher* absieht).¹² Hinzu kommt noch, daß man sich kaum einen größeren Gegensatz vorstellen kann als den zwischen Grimmelshausens ironischem Stil, seiner den Krieg in unterhaltender Form kritisierenden Autorenabsicht und dem entschlossenen Ernst der Werke Zrínyis.

Und doch sind die beiden Großen der deutschen und der ungarischen Literatur des 17. Jahrhunderts durch weitaus mehr Fäden miteinander verbunden, als man aufgrund des bisher Gesagten annehmen könnte. So wie das Werk Grimmelshausens einen Schlüssel zum Verstehen der deutschen Wirklichkeit in der Epoche bietet, genauso summieren sich in der Persönlichkeit Zrínyis, seiner Dichtung und Prosa und seinen militärischen Taten die zentralen Probleme des zeitgenössischen Ungarn.¹³ Für beide ist der Krieg das bestimmende Ereignis, die grundlegende Lebenssituation. Verursacht durch ihn wendet sich ihre Aufmerksamkeit dem Schreiben zu; das Leben beider

wird von den inneren Absichten und äußeren Umständen, von der eigenartigen Spannung zwischen militärischer und dichterischer Existenz bestimmt. Obwohl beide ihre militärischen Erfahrungen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen gesammelt haben, hat doch auch Zrínyi als junger Offizier am Dreißigjährigen Krieg teilgenommen: Er kämpfte gegen die Schweden und nahm im Jahre 1644 an der Offensive der kaiserlichen Truppen gegen den Siebenbürger Fürsten Georg I. Rákóczi teil.¹⁴ Die Gründe, die Natur, die militärischen Situationen und der Verlauf der Türkenkämpfe und des Dreißigjährigen Krieges waren zwar unterschiedlich, in letzterem aber wurden zum Großteil die gleichen neuen strategischen, taktischen und kriegstechnischen Kenntnisse angewandt, die Grimmelshausen beschreibt und die auch Zrínyi in Ungarn einführen wollte. So wie Grimmelshausen Dichter und nicht Chronist des Dreißigjährigen Krieges war,¹⁵ wurde auch Zrínyi neben seinen militärisch-didaktischen Absichten von seinen dichterischen Ambitionen gelenkt. Häufig gebrauchte er auch in seinen kriegswissenschaftlichen und politischen Werken literarische Mittel. Den Hauptgrund des Dreißigjährigen Krieges sah Grimmelshausen in der Uneinigkeit der Deutschen untereinander,¹⁶ in ähnlicher Weise drängte Zrínyi auf den Zusammenhalt der Ungarn bei der Vertreibung der Türken. Eine weitere bedeutende Koinzidenz liegt darin, daß beide in ihrer Muttersprache schrieben, was bei einem ungarischen Autor in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gar nicht selbstverständlich war. Der Einfluß Zrínyis auf die ungarische Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts ist in mehrerer Hinsicht neben die Rezeptionsgeschichte Grimmelshausens zu stellen,¹⁷ und wie die Grimmelshausen-Forschung in den letzten Jahrzehnten zu einem führenden Zweig der frühneuzeitlichen Germanistik wurde, so dominiert die Zrínyi-Forschung gegenwärtig die Erforschung der älteren ungarischen Literatur. Die militärwissenschaftlichen Werke Zrínyis wurden mehrmals herausgegeben und gleichermaßen vom literaturgeschichtlichen wie vom kriegswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus untersucht.¹⁸ Eine historisch-kritische Ausgabe ist allerdings erst vor wenigen Monaten erschienen.¹⁹

Zrínyi stammte aus einer der mächtigsten Aristokratenfamilien Südwestungarns, die sich seit dem 15. Jahrhundert fast im ständigen Kampf mit den Osmanen befand. Der Verlust der Unabhängigkeit des Landes ging seiner Geburt um drei Generationen voraus. Das in drei Teile zerrissene Land war zu diesem Zeitpunkt bereits fast hundert Jahre von den Türken besetzt und von den Habsburgern unterdrückt. Die zweite Hälfte seines kurzen Lebens war bestimmt durch die Expansion des auf den westeuropäischen Kriegsschauplätzen unterlegenen Habsburgerreiches nach Osten, durch eine nach einem Ausgleich mit den Türken strebende neue Politik der Habsburger sowie durch den militärischen und politischen Zusammenbruch Siebenbürgens. Die abschließende Phase seines Lebens fällt in die Zeit des großen Türkenkrieges von 1661/64 und der sich vorbereitenden neuen Unabhängigkeitsbewegung, als die Ungarn erkannt hatten, daß von den Habsburgern die Vertreibung der Türken

nicht zu erwarten war. Er gehörte zu den ersten, die die Gefahr der neuen Politik der Habsburger erkannt hatten, und versuchte, das ungarisch-türkische Problem aus europäischer Sicht zu beurteilen.²⁰ Er betrachtete das Schicksal des Landes als persönliche Angelegenheit und nutzte jedes mögliche Mittel zur Verwirklichung seiner Vorstellungen. Gegen Ende seines Lebens wurde er zur führenden Persönlichkeit in der nationalen Politik.

Er war der gebildetste ungarische Schriftsteller seiner Zeit, sprach sechs Sprachen und konnte in acht Sprachen lesen, sein Interesse umfaßte die Gesamtheit der Wissenschaften. Seine Vaterlandsliebe war gepaart mit Weit-sicht und praktischem Sinn.²¹ Wie bei den meisten ungarischen Dichtern des 16./17. Jahrhunderts war der Krieg das Ereignis, das sein Leben bestimmte, und das Hauptthema seines mehrere Gattungen umfassenden dichterischen Werkes. In seinem Epos, der *Zrinyiade*, kommen all die Probleme, politischen Ideale und militärischen Zielsetzungen in literarischer Form erstmals vor, die ihn später in seinen militärwissenschaftlichen Werken beschäftigen.²² Er ist der einzige Ependichter der Weltliteratur, der – wenn auch nur für kurze Zeit – auch Heerführer war.

Als solcher wurde er bei den Türken einer der erfolgreichsten und – seit Johann Hunyadi – schreckenerregendster Gegner angesehen. Er hat mehr unternommen und mehr geopfert, um die Türkengefahr abzuwenden, als die meisten seiner berühmten Standesgenossen westlich von Ungarn. Er vertrat eine neue politische Alternative: Der östliche und westliche Raum Europas seien aufeinander angewiesen, das Machtgleichgewicht und der Frieden Europas seien nicht zu trennen von der Neutralisierung der osmanischen Macht in Europa. Er hatte einen bestimmenden Anteil daran, daß sich der Rheinbund der Sache des internationalen Zusammenschlusses gegen die Türken annahm und daß 1664 mit dem Krieg gegen die Osmanen begonnen wurde. In der Einleitung zu seiner 1664 in London erschienenen englischsprachigen Biographie wurde er geradezu als ein Staatsmann bezeichnet, der das Schicksal Europas in den Händen halte.²³ Seine Bestrebungen, Ungarn zu befreien, waren allerdings nicht von Erfolg gekrönt. Sein tragischer Tod war nicht nur Thema von Briefen, Gesandteninstruktionen und Traktaten, sondern inspirierte auch zahlreiche Gelegenheitsdichtungen, Gedenkschriften und romanhafte Bearbeitungen.²⁴

Quellen und Charakteristika der politischen und militärischen Theorien

Das System der neuzeitlichen Kriegswissenschaft bildete sich infolge der fast ständigen Kriege im Laufe des 16. Jahrhunderts heraus. Daran beteiligt waren fast ausnahmslos über viele Erfahrungen verfügende, in der Praxis tätige Experten und Berufsmilitärs. Mit der Entstehung der Kriegswissenschaft differenzierte sich auch die militärwissenschaftliche Literatur außerordentlich schnell, es entstanden immer neue Fachgebiete. Die Vorstellung von der Not-

wendigkeit eines stehenden Heeres nahm Formen an; einer Söldnerarmee gegenüber wurden mehr und mehr Argumente angeführt, die für eine nationale Armee sprachen. Es wurde Wert auf eine militärische Ausbildung gelegt und vielfach über das Zusammenwirken von Speerwerfern und Schützen sowie über die Probleme bei der Aufstellung einer zusammenhängenden Frontlinie verhandelt. Man diskutierte über das richtige Verhältnis zwischen Kavallerie und Infanterie, über die strategische Bedeutung der Burgen. Die Befestigungslehre fand mehr und mehr Verbreitung, und im Zusammenhang damit wurden Fragen der Versorgung, der Feldlagerung und der Strategie besprochen.

In den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts allerdings hatte die militärische Fachliteratur in ganz Europa einen Tiefpunkt erreicht. Neues gab es nur in kriegstechnischen und Befestigungsfragen; Taktik, Strategie und Ausbildung waren überwiegend auf ihrem einstigen Niveau verblieben. Die Heerführer lenkten ihre Armeen meistens ohne jegliches theoretische Grundwissen, nur aufgrund von empirisch erlangten Kenntnissen; auch die Ausbildung erfolgte überwiegend auf praktischer Grundlage. In Ungarn gab es bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts weder kriegstheoretische Werke noch ein stehendes Heer. Die Kriegsführung wurde von den in den Grenzgebieten erfolgenden kleineren oder größeren Zusammenstößen, gelegentlichen Streif- und Beutezügen und der praktischen Notwendigkeit der Burgkämpfe bestimmt.²⁵ Zrínyi wollte diese Situation grundlegend ändern. Er hatte dabei westeuropäische Vorbilder vor Augen, schuf eine moderne politische Theorie sowie eine dieser entsprechenden Publizistik und unternahm den Versuch, die ungarische Kriegsführung zu reformieren.

Hauptmerkmal seiner kriegswissenschaftlichen Werke sind die anspornende Kraft der politischen Absicht und das Interesse für den Zusammenhang der verschiedenen Aspekte des Krieges. Genauso wie Grimmelshausen interessierte ihn der Krieg als Ganzes, zusammen mit seinen politischen, wirtschaftlichen, moralischen und menschlichen Problemen. Er erkannte klar die Haupttendenzen der zeitgenössischen europäischen Politik und deren Verschiebungen.²⁶ Seine Politik richtete sich nach einer in europäischen Perspektiven durchdachten, auch theoretisch begründeten Konzeption und Zielsetzung. Obwohl er die Taktik nicht detailliert behandelte, war er sich über deren Grundprobleme und deren Stellung im Krieg als Ganzes im klaren. Besonders gut kannte er sich im Festungsbau und im Festungskampf aus. Wiederholt drängte er auf die Aufstellung einer ständigen Nationalarmee und eine aktive Verteidigung gegen die Türken. Sein politisches Hauptziel bestand in der Schaffung eines selbständigen, zentralisierten nationalen Königreiches und der raschen Befreiung des Landes von den Türken. Dieses Programm bestimmte seine Tätigkeit als Heerführer und war zugleich die ideelle Basis seiner kriegswissenschaftlichen Arbeiten. Er entwarf das Programm des nationalen Absolutismus nicht aus der Sicht der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse, sondern auf Grund der militärischen Notwendigkeiten. Seine Kon-

zeption enthielt den Gedanken des nationalen Zusammenschlusses, setzte sich über die konfessionellen Unterschiede hinweg und drängte auf eine gesellschaftliche Umgestaltung.

Seine kriegs- und politikwissenschaftlichen Arbeiten entstanden nach gründlichen Vorbereitungen mit kleineren Unterbrechungen in den Jahren zwischen 1646 und 1661. Einen Teil davon arbeitete er später um. Als ein kriegswissenschaftliches Werk in engerem Sinne kann man von diesen nur eines bezeichnen; er trug seine militärischen Vorstellungen meistens im Rahmen einer umfassenden politischen und philosophischen Konzeption in verschiedenen Gattungen und Formen vor. Sein Fernziel war ein ungarischsprachiges Handbuch der Kriegswissenschaft. In seinem unvollendet gebliebenen *Kleinen Feldtraktat* (*Tábori kis tracta*) befaßt er sich mit der Organisation, Versorgung und Feldlagerung der Armee. Seine Schrift *Der tapfere Heerführer* (*Vitéz hadnagy*) ist eine auch die praktischen Erfahrungen mitteinbeziehende Sammlung von Aufzeichnungen und Erörterungen, in deren Diskursen, Aphorismen und Reflexionen der Soldat, Heerführer, Geschichtsphilosoph, Politiker und Dichter zum Zuge kommt. Seine Hauptthemen sind die Philosophie und die Psychologie des Krieges, der Wahrscheinlichkeit und des Kriegsglückes sowie Grundprobleme der Strategie. Sein Buch *Betrachtungen über das Leben des Königs Matthias* (*Mátyás király életéről való elmélkedések*) kann der Gattung nach als zwischen einem idealisierten Herrscherporträt und einem Regentenspiegel stehend eingestuft werden, das sowohl Staatstheorie als auch ein politisches Programm bietet. Zrínyi verurteilt darin die politischen Bestrebungen der Kirche und den aus religiösen Gründen geführten Kampf, behandelt detailliert die Türkenfrage, das Verhältnis zu den Habsburgern und die Probleme der militärischen Führung. Der politische Traktat *Heilmittel gegen den Frieden des Türken mit dem Ungarn* (*A török áfium ellen való orvosság*) bietet in Form eines Manifests ein komplexes Programm, dessen Hauptziel in der Aufstellung einer ständigen Nationalarmee und der Vertreibung der Türken aus Ungarn besteht.²⁷

Alle vier Arbeiten können in den Kreis der postmachiavellistisch-tacitistischen politisch-militärischen Literatur eingereiht werden. Sie setzen ideologisch den Absolutismus als zeitgemäßes Staats- und Gesellschaftssystem voraus, verkünden den Vorrang der Staatsräson und stehen der ursprünglichen Lehre Machiavellis nicht fern.²⁸ Sie vertreten das Modell der absoluten Machtausübung in Übereinstimmung mit den christlichen Moral- und Rechtsnormen sowie den nationalen Interessen.²⁹ Ihre gemeinsamen Züge sind die Vaterlandsliebe, die antitürkische und antihabsburgische Gesinnung, die Sehnsucht nach Freiheit, sowie das Bestreben, die ungarischen militärischen Einrichtungen und Methoden in Übereinstimmung mit dem westlichen regulären Militärwesen zu entwickeln. Zrínyis politische und militärische Vorstellungen wurden grundlegend von seinen Lektüren beeinflusst, aber auch von den ungarischen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geographischen Verhältnissen,

von den für die landeseigene Kriegführung typischen Bedingungen mitbestimmt, mit besonderer Rücksicht auf die lokalen politischen und literarischen Traditionen. Auf einige seiner Themen kommt er immer wieder zurück; dabei ergaben sich kleinere oder größere Veränderungen seiner Ansichten.

Das Quellenmaterial der Werke Zrínyis ist vielschichtig und zeugt vom außergewöhnlichen militärischen und politischen Wissen. Der Katalog seiner Bibliothek weist vierzig ausgewählte Titel im Fach *Politici* und vierunddreißig bei den *Militares* auf.³⁰ Letztere spiegeln die Situation des militärischen Publikationswesens zu dieser Zeit in Europa getreu wider. Es gibt praktisch kein bedeutendes militärisches Werk aus dieser Zeit, das nicht in seiner Bibliothek vorhanden gewesen wäre. Neuerscheinungen erwarb er sich häufig innerhalb von fünf bis sechs Jahren.

In die erste Gruppe seiner Quellen gehören die antiken historischen, philosophischen und kriegswissenschaftlichen Autoren, wie Julius Cäsar, Livius, Tacitus, Lucanus und Vegetius. Häufig setzt er antike Zitate ein, um seine eigenen Vorstellungen zu illustrieren.³¹ Auszüge mit militärischen Themen aus den *Annalen* des Tacitus bilden einen wesentlichen Teil des *Tapferen Heerführers*, und doch kann man Zrínyi nicht als Epigonen des europäischen Tacitismus bezeichnen.

In die zweite Gruppe gehören die Humanisten und die Autoren des frühen 17. Jahrhunderts, in erster Linie Historiker und politische Theoretiker, wie Justus Lipsius, Oghier Ghislain de Busbecq, Pierre Mathieu, Gabriel Barthélemy de Gramond, Enrico Caterina Davila, Vittorio Siri, Josephus Riccius, Antonio Bonfini, Miklós (Nikolaus) Istvánffy und Gáspár (Kaspar) Heltai. Von Erasmus befand sich kein einziges Werk in der Bibliothek Zrínyis, namentlich beruft er sich nicht auf ihn, zitiert aber aus seinen *Adagia* und *Apophthegmata*. Doch kommt das Echo der Friedenspropaganda des Erasmus aufgrund der Erfahrungen in einem ganz anderen Sinne in seinen Werken zum Ausdruck.³²

In eine eigene Gruppe kann man die Werke Machiavellis sowie die der französischen und italienischen Machiavellisten, wie Jean de Silhon, Philippe de Béthune, Virgilio Malvezzi, Eugenio Raimondi, Scipione Ammirato und Filippo Maria Bonini, weiterhin die politischen Betrachtungen und Maximensammlungen des Francesco Guicciardini, Alamos de Barrientos, Giovanni Francesco Lottini und Francesco Sansovino einreihen. Die dem französischen Absolutismus dienenden und rechtfertigenden Bände seiner Bibliothek sind durch Werke ergänzt, die die Rechtmäßigkeit der portugiesischen Unabhängigkeitsbestrebungen beweisen (zum Beispiel Manoel da Cunha, Antonio de Sousa de Machado). In diesen ist der gesamte Vorrat an Argumenten zu finden, der auch gegen die Habsburgerherrschaft in Ungarn angewandt werden konnte.³³

In die vierte, umfangreichste Gruppe gehören die kriegswissenschaftlichen Fachbücher in engerem Sinne und die historischen Arbeiten, die militärische

Ereignisse behandeln. Unter diesen seien in erster Linie die Werke von Mario Savorgnano, Adam Freytag, Daniel Specklin (Speckle), Henri duc de Rohan, Lazarus Schwendi und Famiano Strada erwähnt, weiterhin eine nicht identifizierte "Militärordnung" Gustav II. Adolfs. Von den Werken Freytags und Schwendis, weiterhin von einem Kriegstraktat aus der Zeit Kaiser Karl V. fertigte er Auszüge an bzw. ließ solche anfertigen. Er besaß auch die allerneuesten Werke über Befestigungen, wie zum Beispiel die Bücher des Andreas Cellarius, Matthias Dögen, Christoph Nottmangel und Gerard Melder. Seine kriegstechnischen Quellen sind noch modernerer, darunter sind Fachbücher von Joseph Furtenbach senior, Kazimierz Siemienowicz und Georg Andreas Böckler. Die Mehrheit seiner Bücher zum Thema Taktik stammt aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, zum Beispiel die Arbeiten von Lodovico Melzo, Giorgio Basta und Johann Jacob von Wallhausen. Besonders wichtige Quellen stellten für ihn seine eigenen Kampferlebnisse und militärischen Erfahrungen dar. Im historischen Beispielmateriale seiner Zeit bilden die Probleme bei der Stabilisierung der französischen Monarchie und die Ereignisse der schwedischen Phase des Dreißigjährigen Krieges einen wichtigen Themenkreis.³⁴ Zrínyi behandelte all diese Quellen mit unterschiedlicher Selbständigkeit. Entweder übersetzte er mehr oder weniger getreu, oder aber die Lektüren boten ihm nur Anregungen, bzw. er wählte sich aus, was am besten seinen Vorstellungen entsprach.

Demgegenüber findet man bei Grimmelshausen nur wenige Spuren, die auf den Gebrauch von kriegswissenschaftlichen Werken deuten. Zrínyi war für die Einheit von Wissenschaft und praktischen Erfahrungen, Grimmelshausen wiederum stellte das Buch der Natur, die Praxis an die Stelle der gelehrten Bücher³⁵ und ironisierte die humanistische Auswertung der antiken Kriegsliteratur für das zeitgenössische Krigenwesen. Simplicissimus lernt zahlreiche Details des Kriegshandwerkes gründlich kennen. Als er zum Beispiel in schwedischer Gefangenschaft frei leben darf, lernt er von einem Konstabler des Kommandanten um die Gebühr die Büchsenmeisterei und die Wissenschaft vom Feuerwerk.³⁶ Das Lesen von Büchern wird hier nur ganz allgemein erwähnt, es sind keine konkreten Titel angeführt. Gleichzeitig eignet sich Simplicissimus auch die Fechtkunst an.³⁷ Während der Überwinterung in Baden erlernt er zusammen mit Herzbruder von einem Ingenieur "auff dem Papier" den Festungsbau.³⁸ Aus Kapitel 20 des fünften Buches geht hervor, daß der schwedische Obrist im Kabinett des Simplicissimus "etliche Bücher" findet, einige "Mathematische und Geometrische Abriß / auch etwas vom Fortification-Wesen / womit vornemlich die Ingenieur umbgehen".³⁹ Ebenfalls hier erwähnt der Obrist, wie bewandert Simplicissimus in den Kriegswissenschaften sei, und daß diese ihn bald "hoch anbringen" würden.⁴⁰ Aus dem folgenden Kapitel geht hervor, daß er in russischer Gefangenschaft mehrmals mit einem "schlaun Mann" von "allerhand Mechanischen Künsten / item von Kriegs- und andern Maschinen / vom Fortification-Wesen / und der

Artollerey" diskutiert.⁴¹ Danach wird Simplicissimus vom Zaren mit der Salpetergewinnung und der Zurichtung von Schießpulver beauftragt. In der Hoffnung, in die Heimat entlassen zu werden, fertigt er Abrisse zu einer Pulvermühle an, andere lehrt er das Kohlenbrennen und stellt verschiedene Pulversorten her.⁴² Grimmelshausen war sich offenbar vollkommen im klaren darüber, daß man sich gewisse Teile der Kriegswissenschaft nur mit Hilfe von Büchern aneignen kann.

So überrascht es nicht, daß einige der Quellen Grimmelshausens auch in der Bibliothek Zrínyi vorhanden waren.⁴³ Darunter zum Beispiel eine der Hauptquellen Grimmelshausens, die verbesserte Ausgabe von Tomaso Garzonis *La piazza universale* aus dem Jahre 1651. Die Liste der von Grimmelshausen als Quelle benutzten und auch in der Bibliothek Zrínyi vorhandenen Autoren ist ziemlich abwechslungsreich: Giovanni Boccaccio, Johannes Carion, Johann Coler (Johannes Colerus), Diodóros, Jeremias Drexel, Johann Ludwig Gottfried, Georg Philipp Harsdörffer, Josephus Flavius, Athanasius Kircher, Conrad Lycosthenes, Pedro Mexia, Francisco Quevedo und Martin Zeiller gehören hierher. Die Benutzung der in Zrínyi Bibliothek ebenfalls vorhandenen Werke von Nicolo Machiavelli, Virgilio Malvezzi und Giovanni Botero durch Grimmelshausen als Quelle ist nicht nachweisbar. Die Mehrzahl der aufgezählten Autoren gehört zur Allgemeinbildung der Zeit; Schriftsteller, die sich auch mit Kriegs- und Politikwissenschaft befassen, sind nur wenige darunter. Die Benutzung eines konkreten kriegswissenschaftlichen Werkes durch Grimmelshausen als Quelle kann beim heutigen Wissensstand nicht nachgewiesen werden.

Ein eigenes Problem stellt das Verhältnis beider Autoren zum Werk Machiavellis dar. Da Grimmelshausen mehrmals den Namen Machiavellis anführt und das Thema des Krieges bei Zrínyi untrennbar von seinen an Machiavelli orientierten politischen Ansichten ist, muß diese Frage angeschnitten werden.⁴⁴ Wie bekannt, wird eine gründliche Diskussion über das Prinzip der Staatsräson erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geführt. Mitte des Jahrhunderts begann dann die Rehabilitation des "Machiavellismus", und es wurde eine Methodik der Verstellungskunst, eine Täuschungsstrategie für Machthaber entwickelt.⁴⁵ Die Politikwissenschaft hatte Zrínyi in ihrer tacitistischen Form kennengelernt, in der die absolute Fürstenmacht eine selbstverständliche Gegebenheit ist und es keine Alternative für einen starken Staat gibt. Der Tacitismus setzte Machiavelli fort, negierte ihn aber auch.⁴⁶ Bei Zrínyi war die tacitistische Bildung mit der zeitgemäßen Theorie der Staatsräson zu einer eigenartigen Einheit verschmolzen, er hatte allerdings Vorbehalte hinsichtlich der Technik des "Machiavellismus".

Er vertrat eine moderne, den Vorrang der Staatsinteressen betonenden Form der den Absolutismus bestätigenden politischen Theorie, die einen notwendigen Gegensatz von Politik und Recht, Moral und Religion verneint, aber den Widerstand dem gesetzlichen Herrscher gegenüber nicht ausschließt, wenn

die Staatsräsion dies erfordert. Seine Sympathie für den Absolutismus und Machiavelli ist zum Großteil auf das Erkenntnis zurückzuführen, daß die Probleme Ungarns im 17. Jahrhundert im europäischen Vergleich renaissancezeitliche Probleme waren, die im Westen größtenteils bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts gelöst wurden. Im Einverständnis mit Machiavelli betont Zrínyi mehrmals den Nutzen des Täuschens in der Politik und in der täglichen Praxis des Krieges. Diese Stellungnahme ist wahrscheinlich nicht unabhängig von der Kenntnis von Pierre Mathieus *Giudizio*, von den diesbezüglichen Reflexionen Jean de Silhons und von der in der *Idea de un Principe* ausgearbeiteten Täuschungstheorie Diego de Saavedras.⁴⁷ Gleichzeitig aber weist Zrínyi so wie auch Silhon die machiavellistische These zurück, nach der der Sieg die Sache als ehrenhaft, den Krieg als berechtigt einstuft. Im Einverständnis mit Silhon verurteilt er die Religionskriege und -verfolgung und ordnet die konfessionelle Verpflichtung den politischen und nationalen Interessen unter.

Zrínyi besaß die gesamten Werke Machiavellis in den Ausgaben von 1610 bis 1619; er hatte sich aber auch einige antimachiavellistische Arbeiten zugelegt. Neben den Ähnlichkeiten in der moralischen Anschauung beider Autoren sind auch bedeutende Unterschiede nachweisbar.⁴⁸ Die Prinzipien und Ideen Machiavellis kamen häufig in den von Zrínyi unmittelbar benutzten Quellen – zum Beispiel Silhon, Alamos, Malvezzi, Guicciardini, der erstmals den Begriff Staatsräsion benutzte, weiterhin Lottini und Busbequius – zum Ausdruck.⁴⁹ Er besaß auch Boccalinis *De Ragguagli di Parnaso*, der in diesem Werk die Machiavellismus-Deutung der Anti-Machiavellisten kritisiert und das wahre Wesen der Staatsräsion enthüllt. Man muß auch beachten, daß unter den häufig auf die politische Ethik Machiavellis zurückgeführten Ansichten Zrínyis auch solche vorkommen, die bereits bei den Vertretern der römischen Moralphilosophie zu finden sind, so vor allem bei Sallust, Livius und Tacitus.⁵⁰ Solche sind zum Beispiel die häufige Gegenüberstellung von Müßiggang (*otium*) und kriegerische Tüchtigkeit (*virtus*). Auch hinsichtlich der Frage von Ehre und Ehrlichkeit war Zrínyi nicht mit Machiavelli einverstanden. Er betrachtete diese auch als Teil der Virtus, verurteilte die Anwendung von unehrenhaften Mitteln und vertrat dadurch einen ethischeren Standpunkt.⁵¹ Wenn von einer Tat, die mit seiner eigenen Moralauffassung im Gegensatz steht, die Rede ist, nimmt er konsequent gegen Machiavelli Stellung. Ein weiterer bedeutender Unterschied in der moralischen Ansicht beider liegt darin, daß nach Zrínyi der Lohn des Heldenmutes im guten Ruf und Namen und nicht im Sieg um jeden Preis besteht.

Den neueren Forschungen nach bezieht sich Grimmelshausens wiederholte Machiavelli-Kritik vermutlich nicht auf Machiavellis ursprüngliche Ansichten – diese dürfte er kaum gekannt haben –, sondern zeugt vom Niederschlag des zu dieser Zeit modischen Anti-Machiavellismus und richtet sich gegen eine vom moralischen und rechtlichen Standpunkt aus unannehmbare politische Praxis. Zur Bestätigung des Arguments, nach der der Krieg geeignet ist, sich

ewigen Ruhm zu erwerben, beruft sich Grimmelshausen im *Satyrischen Pilgram* und im *Simplicissimus*-Roman auf die Diskurse Machiavellis, aber nur, um dieses Argument ironisch zu entwerten.⁵² Im Traktat *Ratio Status* zitiert er Machiavelli nicht ein einziges Mal, und er unterscheidet zwischen den Gott gefälligen und widergöttlichen Mitteln zur Aufrechterhaltung der Staatsinteressen. Er bekennt sich zum Vorrang der Religion gegenüber den Staatsinteressen und vertritt die Idee der an den christlichen Glauben gebundenen wahren Selbsterhaltung.⁵³ Im Gegensatz zu Machiavelli legt er großes Gewicht auf die Ergebung in den Willen Gottes. Für die Beurteilung der Taten seien nicht die politischen Verhältnisse entscheidend, sondern der ewige Wille Gottes, der für die Fürsten das höchste Gesetz zu sein habe. Aus der Einsicht über die Veränderlichkeit der Welt gelangen Machiavelli und Grimmelshausen zu gegensätzlichen Schlußfolgerungen. Während für ersteren der Wille Gottes im politischen Machtkampf bedeutungslos ist und er zur Anpassung an die neuen Gegebenheiten rät, fordert letzterer die Hinwendung zu Gott und die Einhaltung seiner Gebote. All das zeigt, daß Grimmelshausen bei der grundlegenden Beurteilung der politischen, moralischen und religiösen Verhältnisse im wesentlichen ähnliche Auffassungen vertritt wie Zrínyi.

Die Deutung des Krieges

Zrínyi befaßt sich in fast allen seinen Arbeiten mit der Frage des Krieges und legt große Sorgfalt auf die Unterscheidung zwischen gerechter und ungerechter Waffengewalt. In seinem Epos *Die Belagerung von Sziget* (*Szigeti veszedelem*) enthüllte er die Immoralität des Eroberungskrieges, der letztlich nur verloren werden könne. Im *Tapferen Heerführer* äußerte er sich mißbilligend über die Kriege, deren Beweggründe in der "*ambitio*", in der Gier nach Macht liegen. In den *Betrachtungen über das Leben des Königs Matthias* verurteilt er die Eroberungskriege des Matthias Hunyadi und weist auf deren nachteilige Folgen hin. Die unter dem Deckmantel der Religion geführte Eroberung lehnt er grundsätzlich ab und übt strenge Kritik an den Führern seiner eigenen Kirche in Ungarn, die die Fremdherrschaft unterstützen. Scharf kritisiert er auch die innerungarischen Fehden, Aufruhr und Verschwörung. Während er den durch "Geiz und Ambition" hervorgerufenen Aufruhr gegen den rechtmäßigen Herrscher verurteilt, hält er die Auflehnung gegen den ungerechten, sich gegen sein Volk richtenden König für zulässig.⁵⁴ Die gewaltsame Wahl Matthias Hunyadis zum König rechtfertigt er – ähnlich den Schriftstellern der Staatsräson – mit der guten Regierungstätigkeit des Herrschers, das heißt, er bezeichnet die im Interesse des Gemeinwohls angewandte Waffengewalt als richtig und gerecht. Den gegen eine bedrückende Fremdherrschaft ausgerichteten Befreiungskrieg erachtet er nicht nur als notwendig, sondern auch für berechtigt. Damit gelangte Zrínyi zum Gedanken der Notwendigkeit eines

eventuellen offenen Widerstands gegen den "gesetzlichen" Habsburger Herrscher.

Die Frage der Berechtigung eines Befreiungskrieges wirft er gar nicht erst auf, da er in diesem die einzige Möglichkeit für Ungarn sieht. Bei der Lektüre der Matthias-Panegyriken des Cortesius unterstrich er zwei Zeilen einer "nationalcharakterologischen Ermahnung, in denen der Dichter bzw. Hunyadi anderen Völkern die friedliche Ruhe überläßt, weil das Schicksal des ungarischen Volkes bzw. seines Führers der Kampf sei".⁵⁵ Er betonte mehrmals, solange der Türke im Lande sei, gebe es keinen Frieden; durch einen Krieg zur Vertreibung der Türken wolle er den Frieden herstellen.⁵⁶ Er preist nicht den Krieg im allgemeinen, sondern nur die die eigene Heimat schützende bzw. befreiende Form desselben. Er hat auch erkannt, daß die Vertreibung der Türken nicht nur militärische, sondern das gesamte Leben des Staates berührende Maßnahmen erfordert. Es sei notwendig, den Befreiungskrieg unter organisatorischem, materiellem und militärischem Gesichtspunkt gleichermaßen vorzubereiten.⁵⁷

Zrínyi begriff das Wesen des Krieges in seiner ganzen Tiefe, denn dieser war sein wahres Lebenselement. Er liebte den Kampf als die beinahe einzig mögliche ungarische Lebensform der Zeit. Für ihn war der Kampf, der Krieg das alleinige Mittel zur Befreiung des Landes. Die Rettung der Heimat erwartete er von der Wiederbelebung der alten Virtus des Ungarntums. Er sah klar die Komplexität der Kriegsphänomene. Er bekannte sich zur Kriegswissenschaft, ließ aber auch die unberechenbaren, nicht voraussehbaren Faktoren nicht außer acht.

Mit Tacitus stellt er fest, daß die Seele des Krieges nicht das Geld, sondern der tapfere Soldat sei.⁵⁸ Von seinen Soldaten fordert er maximale Disziplin und Gehorsam; mehrmals kritisiert er die Unordentlichkeit, die schlechte Ausrüstung und den Ungehorsam der ungarischen Soldaten. Die individuelle Nahrungsbeschaffung bezeichnet er als gemeines Beutemachen, als Raub und "Gottlosigkeit". Das gewaltsame Requirieren verurteilt er moralisch, im Gegensatz zu den frühen kriegswissenschaftlichen Autoren, die dies der Disziplinunterwanderung wegen verwarfen. Auch auf feindlichem Gebiet hält er diese Art der Nahrungsbeschaffung für ungeeignet. Ihm zufolge ist es höchstens gestattet, jeden fünften Scheffel Getreide zu requirieren; auch das Verbrennen von Getreide erlaubt er nur im äußersten Falle. Das freie Beutemachen beurteilt er grundsätzlich als schädlich.⁵⁹

In der Bewertung des Krieges weicht Grimmelshausen in mehreren Punkten von Zrínyi ab, doch gibt es auch beachtenswerte Parallelen. Seine Auffassung ändert sich mit der Zeit, und diese Veränderung hat eine weitere Annäherung zur Folge. Grimmelshausen ordnet die Darstellung des Krieges als zentrales Thema und als allgemeine Metapher der menschlichen Existenz konsequent seiner Kriegsfeindlichkeit, einer ironisch-satirischen Darstellung der verkehrten Welt und des Kriegschaos unter. Der Krieg und das satirische

Erzählen gehören untrennbar zusammen.⁶⁰ Es ist seine grundlegende Überzeugung, daß der Krieg eine notwendige Folge der Willensfreiheit sei und nicht vermieden werden könne. Die friedliche Gesellschaftsordnung sei eine Utopie, und auch der Frieden führe die Menschheit nicht auf den Weg der Besserung.

Im letzten Kapitel des *Satyrischen Pilgram* behandelt er das Thema Krieg in dialektischer Form.⁶¹ Nach Garzoni zitiert er Argumente des Aristoteles, Xenophon, Platon, u. a. für die Notwendigkeit des zur Selbstverteidigung geführten Krieges, und führt das allgemeine Lob der Helden der verschiedensten Kriege an. Dann relativiert er, ohne Unterscheidung der möglichen Gründe für den jeweiligen Krieg, diese Argumente und stellt – Erasmus folgend – die Schwierigkeiten des Soldatenlebens und die Schrecken des Krieges dar. Als Warnung für die seit dem Friedensschluß von 1648 aufgewachsene Generation bekräftigt er seinen ablehnenden Standpunkt jedweden Krieg gegenüber.

Diese warnende und belehrende Einstellung, den Krieg als schreckliches und grausames Monstrum, als unsinniges Schauspiel darzustellen, differenziert er in den folgenden Schriften noch weiter. Wie Dieter Breuer feststellte, wurden die Kriegsszenen des *Simplicissimus Teutsch* stark durch literarischen Vorlagen beeinflusst, die eigenen Kriegserlebnisse des Autors sind nur von sekundärer Bedeutung.⁶² Kampfthaten und Kriegstugenden heroisiert Grimmelshausen an keiner einzigen Stelle. Das Maß zur Beurteilung einer Kriegsgesellschaft ist das christliche Gebot der Feindesliebe, das auch maßgebend für den Standpunkt des Erasmus ist.⁶³ Den christlichen Pazifismus des Erasmus aber reduziert Grimmelshausen in der Jupiter-Episode auf seinen utopischen Kern und kritisiert die Vorstellung, nach der der moderne fürstliche Absolutismus geeignet sei, Frieden in Europa zu schaffen. Ähnlich wie Zrínyi war er sich im klaren darüber, daß die an die Fürsten gerichtete Aufforderung des Erasmus zum Zusammenschluß gegen die Feinde des Christentums seit langem von der historischen Realität überholt worden sei, und daß dieser Friedensappell inzwischen zur Tarnung eines der christlichen Idee gegenüberstehenden Imperialismus degradiert werde. Damit verwirft er auch die theologische Rechtfertigung der Vorstellung, der Krieg sei die größte Strafe Gottes.

In der Mummelsee-Episode steigert Grimmelshausen noch die skeptische Beurteilung der Fähigkeit des Menschen, den Frieden zu wahren, und betont die Verantwortung des einzelnen Christen.⁶⁴ In der Gestalt Herzbruders und Oliviers ironisiert er wirkungsvoll die Kriegsbesessenheit und den im Dienste der religiösen Ideologie gesuchten Heldentod.⁶⁵ Genauso wie Zrínyi ist sich auch Grimmelshausen über die Rolle des Geldes und des Zufalls im Kriege im klaren und stellt die Zusammenhänge zwischen Krieg, Geld und der Verderbtheit der menschlichen Natur kritisch dar. Besondere Aufmerksamkeit widmet

er der Art und Weise der Behandlung der Soldaten und kritisiert die Bevorzugung des Adels und die Benachteiligung der niederen Stände.

In einem Teil seiner nach dem *Simplicissimus*-Roman entstandenen Werken folgt Grimmelshausen teilweise der kriegskritischen Argumentation von Erasmus, so vor allem im *Springinsfeld*, im *Vogel-Nest*, im *Rathstübel Plutonis* und im *Ewigwährenden Kalender*.⁶⁶ Wiederholt kritisiert er die Gier der Fürsten und Kaufleute nach Besitz und Profit, was einer der Hauptgründe von Kriegen sei. In der *Courasche* betont er auch die von Zrínyi gemachte Erkenntnis, daß die wechselhafte Anwendung von Irreführungs- und Täuschungsstrategien die grundlegende Voraussetzung zum Überleben im Kriege sei.⁶⁷

Im *Stoltzen Melcher* führt Grimmelshausen noch einmal all seine Argumente gegen den Krieg und gegen den Versuch, einen Krieg anzuzetteln, an und kritisiert dessen theologische Begründung. Den Krieg zur Verteidigung der eigenen Heimat stellt er jedoch differenzierter dar als in seinen früheren Werken.⁶⁸ Den Standpunkt des Erasmus wiederholend, beleuchtet er den Hintergrund des französisch-holländischen Krieges, kritisiert die Brutalität der französischen Heerführung gegenüber den eigenen Söldnern und führt triftige Argumente für einen Verteidigungskrieg an. Er bekräftigt die Rechtmäßigkeit und die Pflicht, die eigene Heimat zu schützen. Diese politische Flugschrift zeigt, daß Grimmelshausen der Ironie eine Grenze setzen konnte und zur Bejahung des Verteidigungskrieges gelangte, zu jenem Gedanken, der das gesamte Werk Zrínyi bestimmte.

Gemeinsam ist Zrínyi und Grimmelshausen auch die eindeutige Verwerfung jedweder Grausamkeit und aller Formen von Kriegsgewalt als Selbstzweck, und daß die militärischen und kriegesischen Fähigkeiten bei der Jagd am besten entwickelt und gefestigt werden können. Schließlich sei auf das beiden Autoren gemeinsame Motiv der Bestattung der gefallenen Soldaten in den Mägen von Wölfen und Raben verwiesen. Bei Zrínyi steht es im Epigramm, das im Manuskript des *Tapferen Heerführers* in zwei Varianten erhalten blieb:

Bedeckt vom blauen Himmel, wenn nicht von Sarges Deckel,
Redlich ist meine Stunde, auch die letzte soll es sein,
Gleich ob die Wölfe, gleich ob die Raben mich verdauen,
Droben all überall Himmel und drunten die Erde.⁶⁹

(Übersetzt von Hans-Henning Paetzke)

Bei Grimmelshausen findet sich dieses Motiv im Kapitel 11 des vierten Buches im *Simplicissimus Teutsch*. Simplicissimus, der die Osterbeichte und die -kommunion versäumt hat, antwortet dem Regimentskaplan, als dieser ihn auf seine Verstocktheit aufmerksam macht, mit folgenden Worten:

Jch diene dem Kaiser vor einen Soldaten / wenn ich nun auch sterbe
 als ein Soldat / so wirds kein Wunder seyn / da ich gleich andern
 Soldaten (die nit allezeit auff das Geweyhte begraben werden können /
 sondern irgends auff dem Feld / in Gräben / oder in der Wölff und Raben
 Mägen vor lieb nemmen müssen) mich auch ausserhalb deß Kirchhofs
 behelffen werde.⁷⁰

Wie Sándor Iván Kovács feststellte, findet sich die Quelle des Motivs der Bestattung der gefallenen Soldaten im Magen von Wölfen und Raben im VII. Gesang, Vers 819 von Lucanus' *Pharsalia*: "Caelo tegitur qui non habet urnam [...]" ("Der Himmel bedeckt jenen, der keinen Sarg hat") bzw. im Abschluß der Beschreibung des Kampfplatzes von Pharsalus: "Non solum [...] venere lupi, [...] obscaeni tecta domosque / Deseruere canes [...] / Iamque diu volucres [...] / Conveniunt [...] Nunquam tanto se vulture caelum / Induit [...]" ("und es kommen die Wolfsrudel [...], diese ekelhaften Hunde [...] und auch das [...] Federvieh sammelt sich schon. [...] Noch nie war der Himmel so bedeckt mit Krähen", VII, 825–835).⁷¹ Eine Variante dieses Motivs zitiert Vergil in der *Aeneis* (X, 557–560), und ein ähnlicher Gedanke kommt auch in Psalm 79, Vers 2 zum Ausdruck. Auch Augustinus und Petrarca verwenden das Motiv. Dieses Beispiel zeigt, daß neben den ideellen Entsprechungen auch auf die gleiche Quelle zurückführbare Textparallelen im Werk beider Autoren zu finden sind.

Das Problem des Kriegsglückes

In der Auffassung Zrínyis über das Wesen des Krieges kommt dem Glück, der Fortuna, eine besondere Rolle zu, und ähnliches gilt auch für Grimmelshausen. Zrínyis Weltansicht ist im Grunde eine "Glücksphilosophie", während bei Grimmelshausen je nach Perspektive das Glück, das Verhängnis (Fatum) oder die göttliche Vorsehung die treibende Kraft seiner Romanhandlungen ist. In der Frage des Glückes, dessen Natur und Rolle im Krieg Zrínyi jahrelang beschäftigte und das er auch in sein Motto mitaufnahm, erfaßte er die philosophischen Probleme des Krieges mit sicherer Hand.⁷² Anfangs mythisierte er das Glück und sprach von dessen Allmacht, später argumentierte er für die aktive, das Glück einschränkende Nutzung der Mittel der Kriegswissenschaft. Glück ist im Kampf unentbehrlich – so seine Meinung –, gleichzeitig ist es aber gerade meistens in Kriegereignissen unbeständig. Grundlegender Zug des Kriegszustandes – genauso wie des Glückes – ist seine Wechselhaftigkeit.

Den neuesten militärwissenschaftlichen Forschungen nach ist Zrínyi "Glück" im wesentlichen identisch mit dem "Zufall" der von seinem Zeitgenossen Blaise Pascal begründeten Wahrscheinlichkeitstheorie.⁷³ Obwohl Zrínyi den Ausdruck Wahrscheinlichkeit nicht benutzt, erahnte er, daß im Krieg die Ereignisse vom Glück, vom Zufall beeinflußt werden, und daß sich

der Heerführer bei seinen Entscheidungen anstelle der formalen Logik auf die Wahrscheinlichkeitslogik stützen könne. Dieses Erahnen der stochastischen Natur des Krieges nimmt später in der Theorie von Clausewitz feste Formen an.

Nach Tibor Klaniczay geht Zrínyi's Lehre und Vorstellung von der das Glück lenkenden Rolle der Heldentaten auf den Virtus-Begriff Machiavellis bzw. auf die machiavellische Unterscheidung zwischen Virtus und Otium zurück.⁷⁴ Machiavelli zufolge ist das Glück das grundlegende Gesetz der Kriegführung und Politik. Andererseits knüpfte sich der Begriff "Glück" im 16./17. Jahrhundert in Ungarn eng an das Leben der Soldaten im Grenzgebiet. Er war ein zur Erklärung der ständigen existentiellen Unsicherheit oft benutztes Mittel, ein wirksames Argument für die Hoffnung auf eine Veränderung der erstarrten Gesellschaftsordnung und ein beliebtes Motiv der Dichtung. Ein grundlegender Unterschied zwischen Zrínyi's und Machiavellis Fortuna-Auffassung liegt darin, daß Machiavellis Fortuna nur die Okkasion als Ausgangspunkt der Handlung angibt und darüber hinaus der freie Menschenwille in vollem Ausmaße in der Handlung verwirklicht werden kann, während Zrínyi nur den freien Willen und nicht auch zugleich die freie Handlung kennt. Bei Zrínyi sind der Heldenmut und das Glück die beiden Faktoren, die den Erfolg einer Angelegenheit bestimmen. Entscheidend ist der Heldenmut, die Fortuna hängt von der Virtus ab. Ein weiterer wichtiger Umstand ist das Erkennen der Gelegenheit (*occasio*), die hilft, das Glück zu ergreifen. Bei Zrínyi sind die Kategorien Machiavellis gemäß seiner religiösen Persönlichkeit modifiziert; an mehreren Stellen widerspricht der Dichter seinen eigenen Feststellungen machiavellistischer Tendenz. Im großen und ganzen verschwinden die Gegensätze zwischen den beiden Vorstellungen vom Glück, als sich das politische Programm Zrínyi's abgeklärt hatte.

Im *Tapferen Heerführer* gibt Zrínyi eine ikonographische Fortuna-Beschreibung. Die kompletteste Formulierung seiner Glückslehre ist in den *Betrachtungen über das Leben des Königs Matthias* zu finden.⁷⁵ Der Glücksdiskurs des *Tapferen Heerführers* folgt überwiegend dem im ersten Band des Traktats *Le ministre de l'État* von Silhon geführten Diskurs über das Glück.⁷⁶ Silhon und nach ihm auch Zrínyi betrachten das Glück als Mittel der Vorsehung. In den *Betrachtungen über König Matthias* verfügt meistens das Fatum, das heißt die göttliche Vorsehung, über das Glück. Zrínyi negiert hier die Existenz des Glückes als selbständige Macht und schreibt alle Taten des Glückes Gott zu.

Untersucht man die Beziehung zwischen Kriegführung und Glück, so muß man Zrínyi zufolge dem Glück vertrauen können, das heißt etwas riskieren. Durch sich widersprechende Beispiele beweist er, daß man auf das Glück einmal mehr, ein andermal weniger bauen soll.⁷⁷ Der gute Heerführer darf nicht vor der Wechselhaftigkeit des Glückes zurückschrecken. Er muß mit dem Glück sowohl in glücklichen als auch in unglücklichen Zeiten gleichermaßen

leben und es auch nutzen können, er muß das Glück zwingen, auf seiner Seite zu stehen. Das Glück unterstützt denjenigen, der über außerordentliche Tugenden und Kräfte verfügt. Darum habe auch Mathias Hunyadi immer Glück im Krieg gehabt, weil er ausgezeichnete Tugenden besessen hatte.

Grimmelshausen gibt keine umfassende, detailliert ausgeführte Deutung des Glückes, rechnet jedoch ständig mit ihm als einem die Handlung lenkenden Faktor, und das nicht nur in militärischem Zusammenhang. Hinzu kommt noch, daß er Ausdrücke, Redewendungen und andere sprachliche Mittel im Zusammenhang mit dem Glück außerordentlich abwechslungsreich anwendet. All das zeigt, daß er genauso wie Zrínyi eine ganz bestimmte, menschliches Planen übersteigende Vorstellung vom Glück hat. Die Überschrift "Das betrüglische Glück gibt Simplicio einen freundlichen Blick" von Kapitel 21 im ersten Buch des *Simplicissimus*-Romans deutet das folgende Geschehen, daß Simplicissimus durch den Pfarrer aus dem Gefängnis und vor der Folterung bewahrt wird. Die Überschrift von Kapitel 12 im dritten Buch "Das Glück thut dem Jäger unversehens eine adeliche Verehrung" deutet den Schatzfund. Als ihn die Kroaten verschleppen, klagt er über das "neidige Glück".⁷⁸ Der Wahrsagerin von Soest zufolge war es das "größte Glück" für Simplicissimus, daß er in die Gefangenschaft der Schweden geraten war.⁷⁹

Genauso wie Zrínyi war sich auch Grimmelshausen vollkommen im klaren über die Unberechenbarkeit des Kriegsglückes, über seinen chaotischen Charakter. Auch bei ihm ist das Hauptmerkmal des Glückes dessen Wechselhaftigkeit, seine Doppelnatur: Manchem rechtschaffenen Soldaten habe "das unbeständige Glück seine Tück bewiesen",⁸⁰ sagt Simplicissimus an einer Stelle, und an anderer spricht er von den "Mucken des Glücks";⁸¹ das Glück ist ihm einmal "zu wider", ein andermal erfährt er seinen "Beystand".⁸² Dauerhaftes Glück steigert die Überheblichkeit: "MEine Hoffart vermehrte sich mit meinem Glück".⁸³ Simplicissimus muß lernen, "daß das tückische Glück der Syrenen Art an sich hat / die dem jenigen am übelsten wollen / denen sie sich am geneigtesten erzeigen / und einen der Ursach halber desto höher hebt / damit es ihn hernach desto tieffer stürzte."⁸⁴ Die Geschichte über das Verschwinden der in Köln aufbewahrten Schätze leitet er mit folgender Bemerkung ein: "Deß einen Unstern kompt Staffelweis und allgemach und einen andern überfällt das Seinige mit Hauffen".⁸⁵ Oft kann das Glück auch der Grund für das Unglück sein; Simplicissimus erkennt, daß "mein extra ordinari Glück im Krieg / und mein gefundener Schatz / nichts anders als eine Ursach und Vorbereitung zu meinem Unglück gewesen".⁸⁶

Hier einige Beispiele für Redensarten und treffende Redewendungen im Zusammenhang mit dem Glück: "Soldaten von Fortun";⁸⁷ "ich vermeinte / das Glück hätte mich zur Ehe genommen";⁸⁸ "zuletzt war anderer Unglück mein Glück";⁸⁹ "je größer Glück (Schalk) / je größer Glück";⁹⁰ "wohinein er als ein Ball deß unbeständigen Glücks gerathen";⁹¹ "der Obrist [...] wünschte mir Glück ins Feld";⁹² "Glück zu Bruder / Glück zu!";⁹³ "Im übrigen hatte ich

abermal wenig Stern";⁹⁴ "das Glück der Schweden überwand";⁹⁵ "das Glück / oder vielmehr das Unglück wolte mir / daß ich unter den ersten Angängern dem Feind auch am ersten auff der Brücken das Weiß in Augen sahe";⁹⁶ "seinet wegen mein Glück in Wind schlug";⁹⁷ "also verändert sich das Glück unversehens";⁹⁸ "wann ihn Gott und das Glück grüßet / so solte er beyden billich danken".⁹⁹

Genauso wie bei Zrínyi ist manchmal auch bei Grimmelshausen neben dem Glück die Rede vom Fatum: "mein fatum ein anders beschlossen";¹⁰⁰ "wie mich seithero mein fatum deß Hertzbruders beraubt".¹⁰¹ Als der Einsiedler Simplicissimus sich Rechenschaft über sein Leben ablegt, stellt er fest: "du [...] hast [...] viel Glück und Unglück eingenommen",¹⁰² und als er von der Welt Abschied nimmt, verabschiedet er sich mit Guevaras Worten auch von der Hoffnung und dem Glück: "Posui finem curis, spes et fortuna valete".¹⁰³ Im Kapitel 15 der *Continuatio* faßt der Pilger Simplicissimus in der Antwort, die er dem sich für seine Identität interessierenden Diener des Schloßherren gibt, seine mit dem Glück gemachten Erfahrungen folgendermaßen zusammen: "ich seye ein Ball deß wandelbaren Glücks; ein Exemplar der Veränderung / und ein Spiegel der Unbeständigkeit deß Menschlichen Wesens."¹⁰⁴ In den einleitenden Versen des *Seltsamen Springinsfeld* sind Grimmelshausens Ansichten über Krieg, Glück und Fatum noch einmal zusammengeführt:

VOr Zeiten nennt man mich den dollen Springinsfeld /
Da ich noch jung und frisch mich dummelt in der Welt.
Zuwerden reich und gros / durch Krieg und Krieger-Waffen /
Oder wann das nit glückt / soldatisch einzuschlaffen;
Mein fatum, was thät das? die Zeit und auch das Glück?
Sie stinten in ein Horn; zeigten mir ihre Tück!
Ich wurd des Glückes Ball / must wie das Glück umweltzen /
Mich lassen richten zu / daß ich nun brauch ein Steltzen /
Steltz ietzt vors Bauren Thür / im Land von Haus zu Haus /
Bitt den ums liebe Brod / den ich so oft jagt aus!
Und zaig der gantzen Welt durch mein armselig Leben /
Daß theils Soldaten jung alte Bettler abgeben.¹⁰⁵

Fragen der Strategie, der Taktik und des Lebens im Feldlager

Die taktischen und strategischen Fragen in engerem Sinne behandelt Zrínyi konsequent zusammen mit den psychologischen und philosophischen Aspekten des Krieges.¹⁰⁶ So befaßte er sich zum Beispiel im *Tapferen Heerführer* ausführlich mit den Gründen der Furcht auf dem Schlachtfeld, wie sie zum Ausdruck kommt und wie sie überwunden werden kann. Er unterscheidet zwischen Angst, Schrecken, Entsetzen und Panik bzw. Mut, Kühnheit und Tollkühnheit, und beschreibt, wie man den Formen der Furcht vorbeugen kann. Zu den unentbehrlichen Eigenschaften eines guten Heerführers gehört es

seiner Meinung nach, daß er sich theoretisches Wissen und praktische Erfahrung ständig zu einer Einheit zusammenfügen kann. Er muß über die Fähigkeit verfügen, die aktuelle Lage beurteilen und sich ihr schnell anpassen zu können. Er muß vorausschauen, das Wetter und Kampfgebiete abwägen können sowie über Fleiß, Mut, Schnelligkeit, Wachsamkeit und Unermüdlichkeit verfügen. Im Krieg können selbst unwesentlich erscheinende Momente entscheidend sein, meint er. Er ist sich über die schädliche Wirkung von Zorn und Ärger im klaren und weiß um die positive Rolle eines guten Rufes. Besonderes Gewicht legt er auf die Diskretion bei der Erkundung von Kriegsgeheimnissen sowie um das Gnadewaltenlassen gegenüber sich ergebenden feindlichen Soldaten. In den *Betrachtungen über König Matthias* befaßt er sich eingehend mit den Vorteilen eines entschlossenen und schnellen Auftretens, mit den Methoden der Aufmerksamkeitsablenkung und der Irreführung.¹⁰⁷ Obwohl ihm die Kunst der Verstellung (*Simulatio*) im Krieg nicht zusagt, hält er sie zur Erreichung eines richtigen Zieles für erlaubt. Er kennt sich in den Techniken der Informationsmanipulation ausgezeichnet aus und versteht es auch, diese anzuwenden.¹⁰⁸

In seiner letzten militärwissenschaftlichen Arbeit kritisiert Zrínyi den Zustand der ungarischen Kriegführung, die falsche Auffassung der Ungarn von Freiheit und von freiwilligen Streif- und Beutezügen und wendet sich gegen die unzeitgemäß gewordenen Grenzgebietskämpfe.¹⁰⁹ Indem er nun mehr als früher auf rhetorische Mittel zurückgreift, argumentiert er für die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Türken, für einen Angriffs- und Befreiungskrieg, selbst einer erdrückenden Übermacht gegenüber. Er mißt der Frage einer Entscheidungsschlacht besondere Bedeutung bei und hält eine die Entscheidung suchende sowie diese vermeidende Strategie gleichermaßen für berechtigt. Während er bisher das Bauerntum aus dem Kreis der für den Militärdienst geeigneten Gruppen ausschloß, hält er nun dessen Ausbildung und Einbeziehung in die reguläre Armee für notwendig und billigt ihm eine Rolle in der Verteidigung des Landes zu. Obwohl zur Ausbildung von Soldaten ausländische Hilfe notwendig sei, dürfe man einer dauernden fremden Hilfe nicht trauen, das Land müsse aus eigener Kraft befreit werden. Wer Frieden will, der bereite sich auf den Krieg vor, zitiert er Vegetius.¹¹⁰ Um zu den Geldmitteln zu kommen, die zur Aufrechterhaltung einer ständigen Armee benötigt werden, verlangt er von den Adeligen Opferbereitschaft.

Im Laufe des Bauernaufstandes zwischen 1653 und 1659 in Kroatien konnte Zrínyi mit Söldnern und bewaffneten Banden ausreichend Erfahrungen sammeln, so regte er im *Tapferen Heerführer* die Ansiedelung der herumstreunenden Soldaten an.¹¹¹ Auch Grimmelshausen legt anschaulich dar, daß die herumstreifenden, zerstörenden und plündernden Soldaten im Umkreis der Armee unbeschreiblichen Schaden anrichten (ST IV, 13). Von den auch durch Zrínyi festgehaltenen militärpsychologischen Beobachtungen Grimmelshausens sei die Beförderung der Soldaten¹¹² als anregende Kraft erwähnt.

Beide betonen die Bedeutung der Begierde nach Ruhm und Ehre,¹¹³ und daß Hochmut, Überheblichkeit und Ehrgeiz einen leicht blind werden lassen und Feinde im eigenen Lager schaffen.¹¹⁴

Zrínyi nahm am gewalttätigen Auftreten gegen die aufständischen kroatischen Bauern nicht teil, ja, er setzte sich sogar für sie ein und versuchte, die in den Grenzgebieten lebenden Leibeigenen für den Schutz gegen die Türken zu rekrutieren. Wie bekannt, ist ständiger Haß und Krieg zwischen Soldaten und Bauern auch bei Grimmelshausen eines der Hauptthemen seiner Kriegsdarstellung. Er kennt die bäuerliche Lebensform und stellt anschaulich dar, daß es letztendlich die Bauern sind, die die Soldaten unterhalten.¹¹⁵ Der Jäger von Soest zahlt dem Bauern nachträglich den Preis für das gestohlene Brot.¹¹⁶

Die von Zrínyi entschieden verurteilten Raub- und Beutezüge sind auch bei Grimmelshausen häufiges Thema.¹¹⁷ Er berichtet über die besonderen Mittel des Nachrichtendienstes¹¹⁸ und legt die abwechslungsreichen Methoden dar, den Feind irrezuführen und in die Falle zu locken, wie zum Beispiel mit einer in eine Tonne abgefeuerten Doppelhakenbüchse oder mit dem Nachahmen von Tierstimmen.¹¹⁹ Während Zrínyi das Treiben der Marketender genau festlegt, legt Grimmelshausen dar, wie großen Schaden das freie Kommen und Gehen der "Merode"-Brüder der Armee verursachen. Beide betonen die Notwendigkeit, den gemeinen Soldaten zu achten, die Gefangenen menschlich zu behandeln, beide beschreiben die schädlichen Auswirkungen des Glücksspieles und des Duellierens im Lager.¹²⁰

Die aufgeführten Ideen und Berührungspunkte zeigen, daß die Verwandtschaft zwischen den beiden Autoren in ihrer Einstellung zum Krieg keineswegs als Zufall angesehen werden kann. Obwohl sich das Quellenmaterial, die Tiefe und das Reflexionsniveau ihrer kriegswissenschaftlichen Vorstellungen in großem Maße unterscheiden sowie auch ihre historische und gesellschaftliche Stellung in vielem voneinander abweichen, vertreten sie doch in zahlreichen wichtigen Fragen identische oder einander nahestehende Ansichten. Im Spiegel der theoretischen Arbeiten Zrínyis werden Grimmelshausens militärische Kenntnisse, die er größtenteils auf praktischem Wege erworben hat, erheblich aufgewertet und in eine umfassendere Perspektive gestellt. Andererseits bestätigt Grimmelshausens Standpunkt in der Frage des Befreiungskrieges die Plausibilität der konkreten militärischen und politischen Bestrebungen des ungarischen Dichters aus dem Blickwinkel eines außenstehenden Zeitgenossen.

Anmerkungen

- 1 Dieter Breuer: Krieg und Frieden in Grimmelshausens "Simplicissimus Teutsch". In: *Der Deutschunterricht* 37 (1985), 5, S. 79–101.
- 2 Italo Michele Battafarano: "Was Krieg vor ein erschreckliches und grausames Monstrum seye": Der Dreißigjährige Krieg in den Simplicianischen Schriften Grimmelshausens. In: *Simpliciana* 10 (1988), S. 45–59.
- 3 Friedrich Gaede: Ein erschreckliches und grausames Monstrum. Der Krieg als Thema. In: Ders.: "Der Wahn betrügt". Johann Jacob Christoffel von Grimmelshausen. In: *Marbacher Magazin* 99/2002 (Sonderheft), S. 23–37.
- 4 Ferdinand van Ingen: Krieg und Frieden bei Grimmelshausen. In: *Etudes Germaniques* 46 (1991), S. 35–53. – Vgl. Ders.: Der Dreißigjährige Krieg in der Literatur. In: *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*. Bd. 3: Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock. 1572–1740. Hg. v. Harald Steinhagen. Reinbek b. Hamburg 1985, S. 237–256.
- 5 Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen: *Werke*. Bd. I/2. Hg. v. Dieter Breuer. Frankfurt a. M. 1992 (im Weiteren: *GW* I/2), S. 268, 18–21. – Vgl. József Turóczi-Trostler: Ungarns Eintritt in das literarhistorische Bewußtsein Deutschlands. II. In: *Deutsch-Ungarische Heimatsblätter* 1931, S. 113.
- 6 Ágnes R. Várkonyi: Európa Zrínyi. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 100 (1996), S. 1–39, hier S. 4. – Sándor Bene: A hír és a közvélemény formálódásának koncepciója Zrínyi Miklós műveiben. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 100 (1996), S. 369–394.
- 7 Géza Perjés: *Zrínyi Miklós és kora*. Budapest 2002.
- 8 Graf Nikolaus Zrínyi: *Der Fall von Sziget. Obsidio Sigetiana*. Übers. v. Árpád Guillaume. Einl. V. Árpád Markó. Budapest 1944. – Sándor Iván Kovács: *A lírikus Zrínyi*. Budapest 1985. – László Szörényi: A Szigeti veszedelem és az európai epikus hagyomány. In: *Az MTA I. Osztályának Közleményei* 31 (1979), S. 281–292. – Vgl. z.B. *De Sigetho Hungariae propugnaculo*. Wittenberg 1587.
- 9 Sándor Bene: Zrínyi mint "Magyar Mars". In: Pál Esterházy: *Mars Hungaricus*. Hg. v. Emma Iványi. Einl. v. Gábor Hausner. Budapest 1989, S. 387–407.
- 10 Battafarano (wie Anm. 2), S. 50.
- 11 Gaede (wie Anm. 3), S. 33.
- 12 Ingen (wie Anm. 4), 1985, S. 238.
- 13 Tibor Klaniczay: *Zrínyi Miklós*. Budapest 1964, S. 8. – Vgl. August Buck: *"Arma et litterae" – "Waffen und Bildung". Zur Geschichte eines Topos*. Stuttgart 1992.
- 14 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 46–51.
- 15 Battafarano (wie Anm. 2), S. 47.
- 16 Ingen (wie Anm. 4), 1985, S. 251.
- 17 Sándor Iván Kovács: Gyöngyösi Kemény-eposzának Zrínyi-imitációi. In: Ders.: *"Eleink tündöklősege". Tanulmányok, esszék*. Budapest 1996, 19–50. – Peter Heßelmann: *Simplicissimus redivivus. Eine kommentierte Dokumentation der Rezeptions-*

- geschichte Grimmelshausens im 17. und 18. Jahrhundert (1667–1800)*. Frankfurt a. M. 1992.
- 18 *Zrínyi Miklós hadtudományi munkái*. Mit Beiträgen v. László Benczédi und Géza Perjés. Budapest 1957. – *Zrínyi Miklós prózai művei*. Aus dem Nachlass von László Négyesy hg. v. Sándor Iván Kovács. Budapest 1985. – *Zrínyi Miklós összes művei*. Hg. v. Sándor Iván Kovács, Péter Kulcsár, Gábor Hausner. Nachwort v. Sándor Iván Kovács. Budapest 2003 (im Weiteren: ZMÖM). – Klaniczay (wie Anm. 13). – Perjés (wie Anm. 7).
 - 19 *Zrínyi Miklós prózai munkái*. Hg. v. Péter Kulcsár. Budapest 2004.
 - 20 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 57.
 - 21 Ebd. S. 30.
 - 22 Perjés (wie Anm. 7), S. 85–91.
 - 23 *The Conduct and Character of Count Nicholas Serini, Protestant Generalissimo of the Auxiliaries in Hungary*. London 1664. – *Angol életrajz Zrínyi Miklósról*. London, 1664. Hg. v. Sándor Iván Kovács. Budapest 1987. – Vgl. Eugene Pivány: Hungarians of the 16th and 17th Centuries in English Literature. In: *Studies in English Philology* 2 (1937), S. 83–92.
 - 24 József Turóczi-Trostler: Ungarische Stoffe in der deutschen Literatur des XVII. Jahrhunderts. In: *Ungarische Rundschau* 1915, S. 157–179., hier S. 171–179. – Klaniczay (wie Anm. 13), S. 774–780. – R. Várkonyi (wie Anm. 6), S. 5, 38.
 - 25 Perjés (wie Anm. 7), S. 78, 220–225.
 - 26 Tibor Klaniczay: Zrínyi helye a XVII. század politikai eszméinek világában. In: Ders.: *Pallas magyar ivadékai*. Budapest 1985, S. 153–211, hier S. 197–200.
 - 27 Perjés (wie Anm. 7), S. 229–301.
 - 28 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 429–438.
 - 29 Klaniczay (wie Anm. 26), S. 205–206.
 - 30 Zu den folgenden Ausführungen siehe: *A Bibliotheca Zriniana története és állománya. History and Stock of the Bibliotheca Zriniana*. Hg. Gábor Hausner, Tibor Klaniczay, Sándor Iván Kovács, István Monok, Géza Orlovsky. Budapest 1991. – Vgl. Klaniczay (wie Anm. 13), S. 378–385, 393–438, 648–656.
 - 31 István Borzsák: Elkésett megjegyzések Klaniczay Tibor könyvéhez. In: Ders.: *Dragma. Válogatott tanulmányok*. Budapest 2000, S. 398–409.
 - 32 Ebd. S. 402. – Vgl. Erasmus von Rotterdam: *"Süß scheint der Krieg der Unerfahrenen"*. Übers., kommentiert u. hg. v. Brigitte Hannemann. München 1987.
 - 33 Klaniczay (wie Anm. 26), S. 191–192.
 - 34 Ebd. S. 178.
 - 35 Yves Carbonnel: Die Gelehrsamkeit als Schlüssel zum Verständnis von Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus. In: *Res publica litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Sebastian Neumeister u. Conrad Wiedemann. Wiesbaden 1987, S. 387–398, hier S. 395–397.

- 36 Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen: *Werke*. I/1. Hg. v. Dieter Breuer. Frankfurt a. M. 1989 (im Weiteren *GW*), S. 312, 28–32.
- 37 *GW*, S. 315, 20.
- 38 *GW*, S. 456, 19.
- 39 *GW*, S. 527, 26–28.
- 40 *GW*, S. 528, 18.
- 41 *GW*, S. 535, 4–6.
- 42 *GW*, S. 536, 18–20.
- 43 Zu den Folgenden vgl.: *A Bibliotheca Zriniana* (wie Anm. 30). – Dieter Breuer: *Grimmelshausen-Handbuch*. München 1999. – Günther Weydt: *Nachahmung und Schöpfung im Barock. Studien um Grimmelshausen*. Bern – München 1968. – Ders.: Grimmelshausen und Homer. Zum Lektürekanon des Simplicissimus-Dichters. In: *Simpliciana* 8 (1986), S. 7–17.
- 44 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 459. – Ders.: Un machiavellista ungherese: Miklós Zrínyi. In: *Italia e Ungheria. Dieci secoli di rapporti letterari*. A cura di Mátyás Horányi e Tibor Klaniczay. Budapest 1967, S. 185–199.
- 45 Andreas von der Heyde: Die wahre und die falsche Ratio Status. Zur Machiavelli-rezeption im 16. und 17. Jahrhundert und bei Grimmelshausen. In: *Simpliciana* 12 (1990), S. 503–516.
- 46 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 202–206.
- 47 Klaniczay (wie Anm. 26), S. 168–172, 183. – Vgl. August Buck: *Machiavelli*. Darmstadt 1985, S. 139.
- 48 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 429–438, 458.
- 49 *A Bibliotheca Zriniana* (wie Anm. 30), S. 196–197. – Vgl. Klaniczay (wie Anm. 26), S. 155–160. – Bene (wie Anm. 6), S. 384.
- 50 Borzsák (wie Anm. 31), S. 401. – Buck (wie Anm. 47), S. 140. – Vgl. Else Lilly Etter: *Tacitus in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts*. Basel – Stuttgart 1966.
- 51 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 571, 450–452.
- 52 Battafarano (wie Anm. 2), S. 53.
- 53 Breuer (wie Anm. 43), S. 228–230. – Von der Heyde (wie Anm. 45), S. 507–512.
- 54 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 565–566, 581.
- 55 László Szörényi wird von Sándor Iván Kovács zitiert: *ZMÖM*, S. 1086–1087.
- 56 R. Várkonyi (wie Anm. 6), S. 37.
- 57 Perjés (wie Anm. 7), S. 219.
- 58 *ZMÖM*, S. 348., Aph. 126. Vgl. ebd. S. 438.
- 59 Ebd. S. 436–438.
- 60 Breuer (wie Anm. 1), S. 80, 89. – Battafarano (wie Anm. 2), S. 49–50.
- 61 Battafarano (wie Anm. 2), S. 48. – Breuer (wie Anm. 1), S. 82–83. – Gaede (wie Anm. 3), S. 23–24. – Breuer (wie Anm. 43), S. 223–224. – Jean-Marie Valentin:

- Krieg und Frieden bei Grimmelshausen. Oder die Grenzen der Satire. In: *Simpliana* 22 (2000), S. 331–342, hier S. 334.
- 62 Breuer (wie Anm. 43), S. 50–51, 59.
- 63 Breuer (wie Anm. 1), S. 86–91.
- 64 Ebd. S. 89.
- 65 Battafarano (wie Anm. 2), S. 50–51.
- 66 Breuer (wie Anm. 1), S. 90–91.
- 67 Battafarano (wie Anm. 2), S. 55. – Breuer (wie Anm. 43), S. 83.
- 68 Breuer (wie Anm. 1), S. 91–92. – Ders. (wie Anm. 43), S. 155–157.
- 69 *ZMÖM*, S. 249–250, 918–919.
- 70 *GW*, S. 391, 21–28.
- 71 Kovács (wie Anm. 8), S. 279–285, 328. – Zur Rezeption des Motivs vgl. Elisabeth Klecker: *Bella nullos habitura triumphos*. Lukans Einfluß auf die Darstellung von Kriegen im Deutschen Reich. In: *Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Horst Brunner. Wiesbaden 2000, S. 115–140, hier S. 122–123.
- 72 Tibor Klaniczay: *A fátum és szerencse Zrínyi műveiben*. Budapest 1947.
- 73 Perjés (wie Anm. 7), S. 243–250.
- 74 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 464–465.
- 75 Ebd. S. 574.
- 76 Klaniczay (wie Anm. 26), S. 168.
- 77 Klaniczay (wie Anm. 72), S. 24–32.
- 78 *GW*, S. 168, 12.
- 79 *GW*, S. 314, 3f.
- 80 *GW*, S. 269, 27.
- 81 *GW*, S. 271, 25.
- 82 *GW*, S. 208, 25., S. 228, 24f.
- 83 *GW*, S. 274, 30.
- 84 *GW*, S. 307, 27–31.
- 85 *GW*, S. 335, 20f.
- 86 *GW*, S. 374, 19–21.
- 87 *GW*, S. 305, 14., S. 470, 26.
- 88 *GW*, S. 307, 20f.
- 89 *GW*, S. 383, 28f.
- 90 *GW*, S. 395, 33f.
- 91 *GW*, S. 393, 5f.
- 92 *GW*, S. 394, 25.
- 93 *GW*, S. 395, 33.

- 94 *GW*, S. 396, 14.
- 95 *GW*, S. 423, 3.
- 96 *GW*, S. 442, 11–14.
- 97 *GW*, S. 460, 30f.
- 98 *GW*, S. 460, 20.
- 99 *GW*, S. 532, 3f.
- 100 *GW*, S. 458, 1f.
- 101 *GW*, S. 487, 32–488, 1.
- 102 *GW*, S. 543, 16–18.
- 103 *GW*, S. 551, 20.
- 104 *GW*, S. 637, 30–32.
- 105 *GW* I/2, S. 156, 1–13.
- 106 *ZMÖM*, S. 259–367.
- 107 *ZMÖM*, S. 368–401.
- 108 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 458. – Bene (wie Anm. 6), S. 384–387, 391–392.
- 109 *ZMÖM*, S. 402–427.
- 110 *ZMÖM*, S. 418.
- 111 Klaniczay (wie Anm. 13), S. 498–507, 518–519.
- 112 *GW*, S. 229, 11–14.
- 113 *GW*, S. 243, 4–10.
- 114 *GW*, S. 288, 20–289, 7., S. 299, 2–14.
- 115 *GW*, S. 58, 11–63, 12.
- 116 *GW*, S. 238, 6–23., S. 246, 17–20.
- 117 So z.B. *GW*, S. 227, 21–228, 12., S. 252, 6–8.
- 118 *GW*, S. 244, 13–245, 27.
- 119 *GW*, S. 282, 31–283, 27., S. 268, 4–20.
- 120 *GW*, S. 63, 13–67, 19., S. 229, 3–29., S. 300, 5–28., S. 186, 13–192, 9., S. 274, 27–279, 7.

Anhang

Verzeichnis der Werke im Fach "Militares" aus dem Bibliothekskatalog von Miklós Zrínyi (1662)

Quelle: *A Bibliotheca Zriniana története és állománya. History and Stock of the Bibliotheca Zriniana*. Hg. Gábor Hausner, Tibor Klaniczay, Sándor Iván Kovács, István Monok, Géza Orlovsky. Budapest 1991., S. 227–247.

- 1 Francesco de Marchi: Della architettura militare [...] libri tre. Brescia 1599.
- 2 Francesco Tensini: La fortificatione, guardia, difesa et espugnatione delle fortezze. Venedig 1630.
- 3 Andreas Cellarius: Architectura militaris oder gründtliche Underweisung des heutigen Tages so wohl in Niederlandt als andern Örttern gebräuchlichen Fortification oder Vestungsbau. Amsterdam 1656.
- 4 Daniel Specklin: Architectura von Vestungen. Straßburg 1608.
- 5 Matthias Dögen: Architectura militaris moderna. Amsterdam 1647.
- 6 Girolamo Cataneo: Dell'arte militare libri cinque. Brescia 1608.
- 7 [Gebhard Himself?]: Florilegium fortificatorium tripartitum, oder kurtze [...] Anweisung zu der ietzigen Zeit üblichen Krieges-Bau-Kunst. Halle 1662.
- 8 Christoph Nottmager: Manuale fortificatorium, oder kurtzes Handbüchlein von der Vestungs-Baukunst. Wittenberg 1659.
- 9 Gerard Melder: Korte en klare instructie van regulare en irregulare fortificatie. Utrecht 1658.
- 10 Johann Jacobi von Wallhausen: Kriegskunst zu Fuß. Oppenheim 1615.
- 11 Johann Jacobi von Wallhausen: Kriegskunst zu Pferd. Frankfurt am Main 1633.
- 12 Mario Savorgnano: Arte militare terrestre e maritima. Venedig 1614.
- 13 Girolamo Frachetta: Il seminario de' governi di stato et di guerra. Venedig 1617.
- 14 a) Justus Lipsius: Saturnalia sermonum libri duo, qui de gladiatoribus. Antwerpen 1604.
 b) Justus Lipsius: De amphiteatro liber. Antwerpen 1604.
 c) Justus Lipsius: De militia Romana libri quinque, commentarius ad Polybium. Antwerpen 1602.
 d) Justus Lipsius: Analecta sive observationes reliquae ad militiam et hosce libros. Antwerpen 1602.
 e) Justus Lipsius: Poliorceticón sive de machinis, tormentis, telis libri quinque. Antwerpen. 1605.
- 15 (Lelio Brancaccio et alii): Fucina di Marte. Venedig 1641.
- 16 a) Giorgio Basta: Il mastro di campo generale. Milano 1625.
 b) Giorgio Basta: Il governo della cavalleria leggiera. Milano 1625.
- 17 Claude de Saumaise: De re militari Romanorum liber. Leyden 1657.

- 18 Pietro Sardi: Discorso sopra la necessitá, et utilitá dell'architettura militare. Venedig 1642.
- 19 Bartolomeo Pellicciari: Avertimenti in fattioni di guerra. Venedig 1619.
- 20 Blaise de Monluc: Commentari. Fiorenza 1630.
- 21 Heinrich von Rantzau: Commentarius bellicus. Frankfurt 1595.
- 22 Maiolino Bisaccioni – Henri de Rohan – Leo V imperator: Sensi civili. Venedig 1642.
- 23 Felix Monduid: Classicum novi Hannibalis incolas Europae excitans. Wien 1662.
- 24 a) Kristóf Lackner: Galea Martis. Tübingen 1625.
b) Kristóf Lackner: Aphorismi politici. Tübingen 1625.
- 25 a) (Battista della Valle): Vallo: libro pertinente a capitani per retenere et fortificare una città con bastioni. (Venedig 1558).
b) Julius Sextus Frontinus: Astutie militari. Venedig 15543.
c) Guillaume Du Choul: Discorso. [Padua] 1559.
- 26 Flavius Vegetius Renatus: De re militari libri quatuor. Leyden 1592.
- 27 Georg Andreas Böckler: Theatrum machinarum novum. Köln 1662.
- 28 "Quaedam Machinae militares manu scriptae." Nicht identifiziertes Manuskript.
- 29 Joseph sen. Furttenbach: Büchsenmeisterey-Schul. Augsburg 1643.
- 30 a) Diego Uffano: Archeley. Frankfurt 1614.
b) Jean Errard de Bar-le-Duc: Fortificatio. Frankfurt am Main 1604.
c) Jacques Perret: Architectura et Perspectiva. Oppenheim 1613.
d) Joseph Boillot: Artifices de feu, et divers instruments de guerre. Straßburg 1603.
- 31 Alessandro Capobianco: Corona e palma militare di artiglieria et fortificationi. Venedig 1647.
- 32 Kazimierz Siemienowicz: Artis magnae artilleriae pars prima. Amsterdam 1650.
- 33 Luis Collado: Prattica manuale dell'artiglieria. Milano 1606.



Abb. 2: Der Dichter Zrínyi, Montecuccoli und Peter Zrínyi, 1664



Abb. 3: Martin Zimmermann: Der Tod von Nikolaus Zrínyi, 1664



Abb. 4: Georgius Subarich: Der Dichter Nikolaus Zrínyi als Schiffer, 1651